

2 FORUM

GASTKOMMENTAR

In Berlin, da darf ich sein

MARKUS KURZ



In meiner Heimat, einer Kleinstadt in der Oberpfalz, wurde mir immer gesagt, Berlin sei Chaos. Und arm. Nichts funktioniere, und dann die Sache mit dem Flughafen. Bonn, ja, das sei eine würdige Hauptstadt gewesen, solide, ordentlich, deutsch. Berlin hingegen sei vielleicht nicht einmal deutsch, mit all dem Multikulti. Der-gestalt verunsichert trat ich 2005 die ersten Reisen nach Berlin an.

Anders als von vielen meiner geliebten Bayern erwartet, war mir Berlin von Anfang an ein feiner Gastgeber. Die erste nächtliche Erfahrung: rein in den Spätkauf, Sixpack kaufen und um die Häuser ziehen. Egal ob Schickimicki oder freaky und egal wo, ob Mitte, Charlottenburg oder Wedding – die Kneipenlandschaft gibt alles her. Es folgte eine jahrelange Entdeckungsreise. Shakespeares „Macbeth“ im hölzernen Monbijou-Freilufttheater, nebenan argentinischen Tango in der Strandbar am Spreeufer mit Blick auf die Museumsinsel. Ja, das geht in Berlin.

Mit den Jahren wurden die Berlinbesuche zur ständigen Übung. Der Berliner sei unfreundlich, heißt es im Süden noch immer. Mag sein – nur wo? Schlecht gelaunte Taxifahrer? Nie erlebt. Ein bisschen frech, ja, aber immer höflich und hilfsbereit. Wenn man im Zoologischen Garten zu spät ankommt, die Familie drinnen aber bereits Elefanten streichelt, was sagt dann die Dame am Eingang? Ist ja eigentlich schon zu, aber ich bring sie hin, das geht schon noch.

Mittlerweile ist mir Berlin zur zweiten Heimat geworden. Meine Frau und ich zeigen es heute gerne unserer Familie. Auf die Frage, was man denn anziehe, antworten wir meistens: egal. Egal deshalb, weil Berlin nicht nur eine Welt für sich ist, sondern viele Welten – ganz eng aufeinander. Wer Anzug und Krawatte trägt, kann sie getrost anlassen, wenn er nach dem letzten Geschäftstermin in egal welcher Hinterhofkneipe in Kreuzberg oder Neukölln landet.

Wer du auch bist, wie du auch aussiehst, Berlin liebt dich. Wer nur T-Shirt und zerrissene Jeans dabei hat, aber Oper mag, darf Berliner Kulturtempel trotzdem betreten. In unserem Fall war das Verdis „I Masnadieri“.

Noch nie gehört? Kein Wunder, es war die Reihe „Seltene Opern im Konzert“, da werden Sachen gegeben, die sonst niemand spielt. Unsere Freundin Anna, Journalistin, hatte Lust, eine Oper zu schreiben. Hat sie gemacht, jetzt darf sie sie in Neukölln uraufführen. Neues erkunden, ausprobieren, offen sein dürfen. Berlin nimmt dich, wie du bist.

Einmal zogen wir am berühmtesten ersten Mai durch Kreuzberg, im Schlepptau meine knapp 70-jährigen Eltern. Knallbuntes Leben auf den Straßen, Rastafari neben Kopftuchfrau, durchgeknallter Szenefreak neben Spießer, Altberliner Pilskneipe neben türkischem Straßengrill. Da liegt sich die Welt in den Armen. Weltstadt eben. Meinten übrigens meine – nochmals – knapp 70-jährigen Eltern, mit Grinsen im Gesicht und Hammelspießen im Mund. Einen Wasserfall mitten in einer Großstadt hatten sie auch noch nicht gesehen, gibt es im Viktoriapark.

Berlin ist wunderbar: einfach hinfahren, eintauchen, treiben lassen! Mittagessen beim Israeli in Schöneberg, Abendessen beim Iraner ein Eck weiter, am nächsten Tag zum Syrer – wer sich anderswo bekriegt, lebt in Berlin friedlich nebeneinander. In Berlin, da darf ich sein. Was immer ich will.

■ Der Autor berät seit 1994 Unternehmen und Politiker aus dem In- und Ausland in der Pressearbeit.